

## *CORSICA TERRIBILIS* Über zwei Epigramme Senecas

*Walther Ludwig zum 65. Geburtstag*

Die beiden Gedichte, von denen hier die Rede ist, sind – wie noch ein drittes – unter Senecas Namen in der *Anthologia Latina* überliefert<sup>1</sup>). Ob sie wirklich von Seneca stammen – und ob man Seneca noch mehr Gedichte aus dieser Sammlung zuschreiben kann –, darüber ist bis heute keine Einigkeit erzielt. So hat z. B. der neueste Herausgeber der *Anthologia Latina* die fraglichen Epigramme beiläufig für echt erklärt<sup>2</sup>), hingegen hat der Verfasser der jüngsten Seneca-Monographie sie nicht einmal erwähnt<sup>3</sup>). Wir haben es also mit einer jener Fragen zu tun, über die man kaum noch streitet, die vielmehr jeder so oder so für sich beantwortet.

Damit müßte man sich zufrieden geben, wenn schon alles gesagt wäre<sup>4</sup>). Doch scheinen neue Beobachtungen noch möglich zu sein. Einige möchte ich hier vortragen. Sie laufen auf Senecas Autorschaft hinaus, wollen aber davon unabhängig beurteilt sein; denn die Gedichte verdienen unsere Aufmerksamkeit auch dann – vielleicht gerade dann –, wenn sie nicht von Seneca verfaßt sind.

Ihr Autor hat – zumindest vorgeblich – auf Corsica gelitten wie einst Ovid am Schwarzen Meer, man könnte auch sagen: als ein zweiter Ovid; denn diese Gedichte sind weitgehend eine Neuformulierung Ovidischer Exilpoesie (was man immer gesehen hat). Eine Hauptquelle des Leidens ist der als unwirtlich empfundene Verbannungsort:

---

1) In Shackleton Baileys Ausgabe (s. Anm. 2) die Nummern 228 und 229 sowie 224 (*De qualitate temporis*).

2) D. R. Shackleton Bailey, *Anthologia Latina* I 1, Stuttgart 1982, VII.

3) G. Maurach, *Seneca. Leben und Werk*, Darmstadt 1991.

4) (Ps.-)Senecas Gedichte sind gut erforscht; die älteren Ergebnisse sind größtenteils in C. Pratos kommentierte Ausgabe eingegangen, die zur Grundlage aller weiteren Arbeit geworden ist: *Gli epigrammi attribuiti a L. Anneo Seneca*, Rom 1964.

*Corsica, Phocaico tellus habitata colono,  
 Corsica, quae Graio<sup>5)</sup> nomine Cynos eras,  
 Corsica, Sardinia brevior, porrectior Itha,  
 Corsica, piscosis pervia fluminibus,  
 5 Corsica, terribilis, cum primum incanduit aestas,  
 saevior, ostendit cum ferus ora Canis:  
 parce relegatis; hoc est, iam parce solutis:<sup>6)</sup>  
 vivorum cineri sit tua terra levis.*

(2 Prato = AL 228 SB)

Was ist das in der ersten Gedichthälfte für eine Ansammlung verschiedenartiger Aussagen: von wem Corsica besiedelt und wie es einst genannt wurde; wie groß es ist im Vergleich zu anderen Inseln; daß es von fischreichen Flüssen durchzogen wird? Ich denke, es gibt einen gemeinsamen Nenner dafür. Vergleicht man nämlich die erste Hälfte mit der zweiten, so wird deutlich, daß in den ersten vier Versen keinerlei abträgliche Aussage enthalten ist. Die zweite Hälfte hingegen setzt gleich mit einem Paukenschlag ein, den man in seiner Wirkung durchaus mit dem der berühmten Haydnsinfonie vergleichen kann: *Corsica, terribilis* . . . Es war deshalb kein guter Einfall von Shackleton Bailey, das überlieferte *pervia* in V. 4 durch *invia* zu ersetzen; damit werden die Struktur und die erste Pointe des Gedichtes zerstört<sup>7)</sup>.

Man braucht aber die erste Hälfte nicht allein negativ dadurch zu kennzeichnen, daß man sagt, sie enthalte keine abträglichen Aussagen. Man kann es positiv wenden: In den ersten vier Versen unternimmt es der Dichter, Corsica zu preisen. Ganz deutlich ist das in V. 4: fischreiche Flüsse sind gewiß ein Ruhmestitel für ein

5) So V (= Leidensis Vossianus Lat. Q. 86), dem Prato folgt; Shackleton Bailey liest *patrio* mit W (= Vindobonensis 9401); *pario* bieten A (= Parisinus Lat. 10318, Salmasianus) und B (= Parisinus Lat. 8071). Doch *Graio* verdient den Vorzug: Die Griechen sind auf Corsica nur die frühesten bekannten Einwanderer, wie Seneca sagt (Ad Helv. 7,8); deshalb kann *Cynos* schwerlich die Bedeutung eines *patrium nomen* haben. Auch paßt das würdevolle *Graio* besser zur Tendenz der ersten Gedichthälfte (s. u.). Zur Überlieferung vgl. auch E. Courtney, *Observations on the Latin Anthology*, *Hermathena* 129, 1980, 48 f.

6) *solutis* ABW, *sepultis* V. *Solutus* muß hier im Sinne von *mortuus* verstanden werden, was möglich scheint, aber ohne genaue Parallele ist. Eigentlich trifft die Lesart *sepultis* den geforderten Sinn genau, doch hat *solutis* die Autorität der *Lectio difficilior*.

7) Auf die Struktur hat Prato in seinem Kommentar nicht hingewiesen; sie ist schon von E. Herfurth, *Diss. Jena, Weimar* 1910, 34 erkannt („aequaliter dividitur in duas partes“), doch in einen anderen Zusammenhang gestellt worden (Zerrissenheit der Gefühle; ihre Wiedergabe als Indiz der Echtheit). Auf Details hat Herfurth verzichtet.

Land. Aber es ist offenbar die einzige natürliche Eigenschaft, die man an Corsica loben kann, – wenn man die Natur der Insel in einem anderen Gedicht (s. u.) schmähen und sich nicht widersprechen will. Der Vergleich mit Senecas Trostschrift an Helvia zeigt, wie der Autor des Epigramms um das Lob Corsicas bemüht ist. Dort (9,1) heißt es mit Bedauern: *non magnis nec navigabilibus fluminum alveis inrigatur*. Aber Fische schwimmen doch wohl in diesen unansehnlichen Flüssen: in der *Consolatio* nicht erwähnt, weil nur ein schwacher Trost, im Epigramm gesagt, weil ein kleiner Vorzug besser ist als gar keiner.

Versuchen wir, auch die ersten drei Verse des Gedichts als Lob zu interpretieren, so läßt sich V.1f. leicht in diesem Sinn verstehen: Corsica ist durch griechische Besiedlung und griechischen Namen gleichsam geadelt<sup>8</sup>); das in der Sache begründete Lob manifestiert sich im sprachlichen Zierat (*Phocaico tellus habitata colono; Graio nomine*). Doch wie steht es mit V.3: ‚Corsica, kürzer als Sardinien, länger als Elba‘? Ich denke, auch wenn das hergeholt erscheinen mag, dieser Vergleich<sup>9</sup>) will einen quasi moralischen Vorzug Corsicas suggerieren: Es soll dem Leser so scheinen, als verwirkliche Corsica das Ideal des mittleren Maßes<sup>10</sup>). Das ist, wie gesagt, Suggestion, die späterem Nachdenken vielleicht nicht standhält und vielleicht auch nicht standhalten soll. Der Dichter will ja den künstlichen Glanz in der zweiten Gedichthälfte zerstören; da mag es ihm erwünscht sein, wenn der Leser im Rückblick die aufgezählten Vorzüge der Insel als fiktiv oder belanglos erkennt<sup>11</sup>).

‚Schrecklich ist Corsica in der Hitze des beginnenden Sommers und noch schlimmer im Hochsommer‘: *ostendit cum ferus ora Canis* ist sicher nicht nur schmückende Periphrase, sondern läßt im Bild die Schrecklichkeit der ganzen Insel anklingen. Warum betont der Autor die Hitze? Sie ist in diesem Gedicht der

8) Diese Verse sind offenbar durch Ov. Tr. 3,9,1–6 angeregt. (Nicht bei Prato, aber schon bei Herfurth 39 notiert.)

9) „del tutto superfluo“ Prato z. St.

10) Wenn auch das Problem der rechten Größe eines Ortes oder Gemeinwesens – vgl. bes. Aristoteles, Politik 1326 a 35ff. – im Denken Senecas sonst keine Rolle spielt. Was das Ideal der *mediocritas* angeht, so mag es hier genügen, auf Horazens berühmte Ode 2,10 und Senecas Chorlied Agam. 57ff., bes. dessen Schlußverse (102–107) hinzuweisen; vgl. dazu die Kommentare von R. G. M. Nisbet–M. Hubbard (Oxford 1978) bzw. R. J. Tarrant (Cambridge etc. 1976).

11) Dann könnte auch der griechische Name an Würde verlieren: Mit Κουρία γῆ bezeichnet man sprichwörtlich ein Seeräubernest (Diog. Paroem. 5,35). Hierauf hat mich Dirk Hansen, Hamburg, aufmerksam gemacht.

einzig böse Aspekt, der an Corsica ausdrücklich bezeichnet wird. (Vgl. im Gegensatz dazu die größere Palette in dem anderen Epigramm!) Der Leser soll diese Hitze sicherlich mit der Formulierung des Schlußdistichons zusammensehen: Der Dichter appelliert dort an die – wie eine Göttin angerufene – Insel, sie möge dem lebendig Begrabenen ein leichtes Grab sein – für seine Asche (*cinerr*). Es ist wohl nicht überinterpretiert, wenn man die Sommerhitze der Insel zur Asche des ‚Begrabenen‘ in Beziehung setzt: Corsica ist nicht nur das Grab, es ist der Scheiterhaufen des Verbannten. Dazu stimmt ein Bild in der Trostschrift an Helvia: Seneca vergleicht sich dort mit einem Menschen *ad consolandos suos ex ipso rogo caput adlevanti* (1,3)<sup>12</sup>).

Halten wir das andere, ebenfalls vier Distichen umfassende, Gedicht daneben:

*Barbara praeruptis inclusa est Corsica saxis,  
horrida, desertis undique vasta locis.  
non poma autumnus, segetes non educat aestas  
canaque Palladio munere bruma caret.  
5 imbriferum nullo ver est laetabile fetu  
nullaque in infausto nascitur herba solo.  
non panis, non haustus aquae, non ultimus ignis,  
hic sola haec duo sunt: exul et exilium.*  
(3 Prato = AL 229 SB)

Das Hauptthema ist dasselbe: ‚Corsica ist schrecklich.‘ Aber die poetische Realisierung ist ganz anders, anders schon der sprachliche Gestus: dort Bitte, hier Erzählung; dort *Corsica* – fünfmal! – als erstes Wort im Vers, hier gleichsam im Vers versteckt und nur einmal genannt. Kein Motiv des ersten Epigramms ist im zweiten wiederholt. Dieses zweite ist eine durchgehende Schmähung der Insel. Das erste Wort gibt den Ton an; *barbara* kann die Insel heißen, weil ihre Bevölkerung noch nicht völlig romanisiert ist<sup>13</sup>). Corsicas Natur wird als niederschmetternd vorgeführt: steile Felsen, Einöde, Unfruchtbarkeit. Die Unfruchtbarkeit wird nach Jahreszeiten aufgefächert<sup>14</sup>): Der Herbst bringt kein

12) Zu dem – gerade von Seneca wiederholt formulierten – Gedanken, daß ein Lebender schon tot sei, vgl. auch Th. Hirschberg, *Senecas Phoenissen*. Einleitung und Kommentar, *UaLG* 31, 1989, 44 (zu 94bf.).

13) Vgl. Sen. *Ad Helv.* 7,9; *Ad Pol.* 18,9. Zu den folgenden Versen vgl. *Ad Helv.* 6,5. 7,8. 9,1.

14) Vorbild (nicht bei Prato genannt) ist *Ov. Pont.* 3,1,5–20.

Obst, der Sommer kein Getreide, der Winter keine Oliven, der Frühling kein Grün und kein Gras.

In dieser hyperbolischen Schilderung verbirgt sich eine bisher nicht beachtete Pointe. Wenn Ovid die Unwirtlichkeit seines Verbannungsortes beklagt, vermißt er noch etwas anderes als der Autor dieses Epigramms, nämlich Trauben und Most<sup>15</sup>); vom Ölbaum hingegen spricht er nie. Wir haben es hier mit einer Variation zu tun, die ebenso originell wie erhellend ist: erhellend, insofern sie den Autor als Asketen ausweist, der keine Reben vermißt. Dies spricht dafür, daß Seneca entweder selbst der Autor ist oder als Autor gelten soll; denn wenn man dem Philosophen glauben darf, trank er seit seiner Jugend keinen Wein mehr (s. Ep. 108,16). Dies ist in dem Gedicht das einzige Detail, das auf die Identität des Verbannten hindeutet.

Die Hyperbole gipfelt im letzten Distichon: *non panis, non haustus aquae* – also zum Verhungern und Verdursten verdammt –, *non ultimus ignis*: aber kein Holz für den Scheiterhaufen! (Das paßt motivisch zum vorhergehenden Epigramm, wo die Insel selbst zum Scheiterhaufen wird.) Und dann der etwas frostige Witz am Schluß: ‚Hier gibt es nur diese zwei: den Verbannten und den Verbannungsort.‘

Es scheint bisher nicht bemerkt worden zu sein, daß dieses Gedicht sich eng mit einem Teil der Unterweltsschilderung in Senecas *Hercules (furens)* berührt. Dort wird Amphitryons Frage (697) *Estne aliqua tellus Cereris aut Bacchi ferax?*<sup>16</sup>) von Theseus mit einer Beschreibung beantwortet, die zwar keine Jahreszeiten nennt, sich aber deutlich an der Abfolge jahreszeitlicher Naturbilder orientiert. V. 698f. erinnern an Frühling und Sommer und haben dabei den ersten Teil von Amphitryons Frage – *Cereris ... ferax?* – im Blick: *Non prata viridi laeta facie germinant / nec adulta leni fluctuat Zephyro seges.* (Vgl. Epigr. 3,5f. u. 3.) Es folgt der ‚Herbst‘ (700): *non ulla ramos silva pomiferos habet.* (Vgl. Epigr. 3,3.) Von der Weinlese ist nicht die Rede, trotz Amphitryons Frage; das Schweigen darüber verbindet diese Passage mit dem Epigramm. (Freilich fehlt in der Schilderung des Theseus der Ölbaum.) Diese Verneinungen werden dann positiv zusammengefaßt: Der Boden dort sei unfruchtbar und öde (701f.), *sterilis profundi vastitas squalet soli / et foeda tellus torpet aeterno situ.* (Da

15) Ov. Tr. 3,10,71f. 3,12,14; Pont. 1,3,51; 1,7,13; 3,1,13; 3,8,13.

16) Vgl. dazu R. Jakobi, Der Einfluß Ovids auf den Tragiker Seneca, UaLG 28, 1988, 11f.

bei hat *torpet* vielleicht ‚winterliche‘ Konnotation.) Man wird an das erste Distichon des Epigramms denken, aber auch an V. 6, der noch deutlicher auf die Unfruchtbarkeit der Insel hinweist und diesen Hinweis ebenfalls mit dem Schluß des jahreszeitlichen Zyklus verbindet (nur daß im Epigramm der Frühling an den Schluß gestellt ist).

Was aber beide Texte besonders verbindet, ist die Ähnlichkeit ihrer Pointen: Theseus schließt seine Beschreibung mit den Worten ab (706): *ipsaque morte peior est mortis locus*, trennt also in etwas paradoxer Weise zwischen Person oder Zustand einerseits, dem zugehörigen Ort andererseits. Das gleiche tut der Autor des Epigramms (8): *hic sola haec duo sunt: exul et exilium*.

Vor dem Hintergrund der Tragödienverse erscheint das Exil deutlich als *mortis locus*: das ist es ja auch im Schlußdistichon des vorhergehenden Epigramms. Aber Seneca kann die Assoziation auch umkehren, kann die Unterwelt gewissermaßen als Exil sehen: *si quod exilium latet / ulterius Erebo, Cerbero ignotum et mihi, / hoc me abde*, läßt er den vernichteten Helden seiner Tragödie sagen (1223–1225).

Daß die beiden so klar aufeinander abgestimmten Epigramme vom selben Autor stammen, scheint mir erwiesen, daß dieser Autor Seneca ist, so wahrscheinlich, wie etwas wahrscheinlich sein kann. Es ist nicht der hochgemute Seneca der Trostschrift an Helvia, es ist der niedergedrückte Seneca der Trostschrift an Polybius.

Hamburg

Joachim Dingel